

SABCHA, die

Ein orientalisches Frauenschicksal

Die nachfolgende, im Original „Mohammed Azara“ betitelte Skizze stammt aus der Sammlung arabischer Erzählungen von Moschë Smilanski, der seit 40 Jahren in Palästina in innigem Kontakte mit der arabischen Bevölkerung lebt, und ist übersetzt von S. Forer

Muhammed war ungefähr dreißig Jahre alt, von mittlerer Größe und sehr kräftig gebaut. Sein Gesicht war von der Sonne dunkel gebrannt und mit Ausnahme eines kleinen schwarzen Schnurrbartes bartlos. Die schwarzen Augen zeigten einen müden Ausdruck. Er war sehr hübsch, hatte aber harte, wenig angenehme Züge.

Er arbeitete seit einigen Jahren in meinem Weinberg. Manchmal war er auffallend fleißig, manchmal faul wie ein Esel, besonders träge immer des Morgens, bevor er den Schlaf abgeschüttelt hatte. Als ich eines Morgens in den Weinberg kam, fand ich ihn sehr fleißig — er hatte sich nicht einmal Zeit zu dem üblichen Morgengebet gelassen.

„Sei begrüßt, Muhammed!“ sagte ich. „Was hast du?“

„Gott soll dich grüßen, mein Herr! Ich möchte jetzt mehr arbeiten und dafür abends eher fortgehen, denn ich muß noch heute in Merar sein.“ (Dorf in der Nähe).

Er hatte noch nicht geendigt, da hörte ich in der Nähe ein leises Stöhnen. Muhammed horchte einen Augenblick und wandte sich dorthin, wo der Weinberg an das Feld des Nachbarn grenzte, wobei er schrie:

„Schweig, du Hündin, oder ich schlage dich tot!“

Ich staunte und erschrak — was mochte das bedeuten?

„Muhammed, woher kommt dieses Stöhnen?“

„Nichts!“

Muhammed wandte sich wieder seiner Arbeit zu. Als sich das Stöhnen wiederholte, merkte ich, daß es aus dem Gestrüpp am Rande des Feldes kam. Ich ging hin und sah folgendes Bild:

Im Gras lag eine junge Araberin, mit dem Gesicht nach oben. Hände und Füße waren ihr mit einem Strick gebunden, dessen anderes Ende am Fuße von Muhammeds Esel befestigt war. Ich erkannte sie gleich, es war Sabcha, Muhammeds Frau, zwanzig Jahre alt und von großer, schöner Gestalt. Ihre schwarzen Augen verrieten tiefen Schmerz.

„Sabcha, was ist mit dir?“

Sie antwortete nicht.

„Was hast du verbochen? Warum tut das Muhammed? Komm, ich werde dich losmachen, und du gehst nach Hause.“

„Nein, Herr, nein.“

Ich wandte mich um. Muhammed tobte wie der Sturmwind zwischen den Weinstöcken.

„Muhammed!“ rief ich. Er antwortete nicht.

„Muhammed, hör sofort auf!“ schrie ich wütend.

Er kam auf mich zu und bat um die Erlaubnis, seine Arbeit zu Ende tun zu dürfen.

„Nein, nimm deine Frau und bring sie sofort nach Hause. Ich verbiete dir, sie jemals wieder hierher zu bringen.“

Nach einigen Tagen kehrte er zu seiner Arbeit zurück. Er erzählte dann folgendes:

„Im vorigen Sommer kehrte ich von Arab, wo ich bei der Ernte gearbeitet hatte, nach Sarnuga zurück. Unterwegs